

Weihnachten vor 10 Jahren

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **48 (1954)**

Heft 24

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Weihnachten vor 10 Jahren

Die Geschichte beginnt trübselig, aber ihr Ende macht froh.

Es ist zur Zeit des Zweiten Weltkrieges gewesen. Aus Italien her sind viele Menschen zu uns in die Schweiz geflüchtet, mitten im Winter, aus Angst vor dem Krieg. Wir haben sie interniert: Aufgenommen, gekleidet, gepflegt, ihnen warmes Obdach gegeben und Speise.

Überall gab es Interniertenlager. So auch eines im Kanton Appenzell. In einer leeren Fabrik. Dort hausten die Flüchtlinge: Männer, Frauen, Kinder.

Der Frauenverein einer grösseren Stadt hat dem Armeekommando zu Weihnachten einen Brief geschrieben. Einen bösen Brief. Ungefähr so:

«Es ist eine Schande. Die armen Flüchtlinge müssen in der Fabrik auf Stroh schlafen. Schwache Frauen, arme Mütter haben kein Bett bekommen. Sie liegen auf Stroh. Haben auf Stroh Kindlein geboren, liegen mit diesen Kindlein immer noch auf Stroh. Hier in der Stadt, im Frauenhospital, wäre doch Platz gewesen für die Mütter. Aber nein, sie müssen auf Stroh liegen. Das ist eine Schande für die Schweiz und das ist es.»

Was macht das Armeekommando? Mitten in der Nacht telephonierte es dem Feldprediger Hauptmann M. in Münsingen: «Sofort hinreisen in das Appenzellerland. Nachschauen und dann berichten!»

Hauptmann M. reist sofort hin. Er ist bedrückt. Unangenehme Geschichte, so um Weihnachten! Er kommt an im Appenzellerland. Was trifft er da? Eben, das Fabrikgebäude, von unten bis oben gefüllt mit Flüchtlingen.

Ganz unten ist die Küche. Küchenchef ist ein Landwehrwachtmeister. Im Kreis herum höckeln junge Italienerinnen. Sie rüsten Kartoffeln und Gemüse für das Mittagessen. Sie singen dazu frohmütige Lieder. Denen geht es also gut. Weiter.

Zu ebener Erde wohnen die ledigen Burschen und alleinstehenden Männer. Im ersten Stock hausen die Familien. Hausen? Ja, jede hat ihr besonderes «Nest» mit Stroh und Decken für die ganze Familie. Sie wohnen schön zusammen. Hauptmann M. spricht mit ihnen. Ob sie zufrieden seien? O ja, und wie! Man dankt und sagt: «Besser hätte man uns gar nicht aufnehmen können!» Also auch recht. Wie steht es aber eine Treppe höher, droben bei den jungen Müttern mit den kleinen Kindlein?

Unten bei der Treppe ist auf Italienisch geschrieben: «Achtung! Ganz leise! Holzschuhe ausziehen!»

Wieder ein grosser Saal. Aber abgeteilt mit Tüchern. Jede Mutter mit ihrem Kindlein für sich, auf Stroh gelagert. Auf Tüchern und unter Decken natürlich.

In der Mitte des Bodens ruht ein junges Weib. Neben ihr ein neugeborenes Kindlein. Das Kindlein liegt in Windeln gewickelt und ins weiche Stroh gebettet, genau so, wie es die Bibel vom Stall zu Bethlehem erzählt. Zur Seite steht der Vater.

Unser Hauptmann kniet nieder. So kann er besser reden mit der Mutter. Sie ist glücklich. Sie möchte nicht in das Frauenspital, nein, nein — da will sie bleiben bei ihrer Familie. Oh, sie hat es schön, besser als daheim.

Da kommen einige Buben heran, ganz leise, die Schuhe in den Händen. Sie knien nieder. Schauen das Kindlein an. Jeder kramt ihm was. Eine Kindbettigabe. Ein Stücklein Brot, ein Bröcklein Käse, ein wenig Schokolade. Das alles legen sie der Mutter zu Füßen. Wie die Hirten im Stall zu Bethlehem.

Mehr noch! Da ist ein spanisches Künstlerpaar in spanischer Tracht, auch Flüchtlinge. Sie wollen die junge Mutter ehren. Der Mann spielt auf der Gitarre. Die Frau singt dazu. Dann tanzt sie. Es ist kein weltlicher Tanz, der Tanz ist lauter Heiligkeit. Der Saal füllt sich. Ein andächtig Volk schaut ergriffen zu. Das Spiel ist aus. Die Besucher gehen. Der Saal leert sich.

Die jungen Mütter flehen: «Bitte, lieber Hauptmann, lasst uns da bleiben, da im festlichen Saal. Nicht in das Spital, bitte nicht!» Der Hauptmann sagt: «Ja, Ihr dürft da bleiben!»

Der Hauptmann fährt heim durch die finstere Nacht, Weihnachtslicht im Herzen. Ach, ihr guten Frauen vom Frauenverein! In dieser alten Fabrik wohnt die Liebe und Herzensgüte, darauf kommt es an, nicht auf prächtige Spitalsäle und Operationszimmer. *Es kann auf dem Stroh ein König geboren werden, es kann im Palast ein Herodes erstehen.*

Frei nach R. M. im «Kirchgemeindeblatt Münsingen».

Weihnachten 1953 in Turbenthal



Klischee-Leihgabe des Taubstummenheims Turbenthal.

Die Geburt Jesu wird als Schattenspiel aufgeführt. Ohne Worte, mit langsamen, einfachen Gebärden. Die feierliche Stille packt. Für die